

Stefan Kleiner

Aktuelle Regionalsprachforschung zum Deutschen

Das IDS-Projekt *Variation des gesprochenen Deutsch*

Einleitung

“Das Deutsche ist wahrscheinlich die vielgestaltigste Sprache Europas” – diese Aussage aus Barbour/Stevenson (1998: 2) bezieht sich nicht zuletzt auf die auch heute noch vielfältige diatopische Variation der deutschen Sprache, deren traditionelle Dialekte seit Anfang des 19. Jahrhunderts in zahlreichen Ortsmonographien, Wörterbüchern und – vor allem für den oberdeutschen Raum – vielbändigen Sprachatlanten umfangreich beschrieben wurden (Übersicht bei Niebaum/Macha 2006).

Vergleichsweise wenig weiß man jedoch bisher darüber, wie sich die traditionelle dialektale Vielfalt im deutschen Sprachraum seither entwickelt hat, grob gesagt also, wo noch wie viel der traditionellen Regionalität erhalten ist. Es gibt zwar punktuelle Studien wie das Erp-Projekt (vgl. z.B. Besch et al. 1981) oder die Untersuchung von Alexandra Lenz zum moselfränkischen Wittlich (Lenz 2003), die für einzelne Orte bzw. eine Kleinstregion umfangreiche Ergebnisse zum Dialektabbau und zur Varietätenschichtung zwischen den Polen Standardsprache und Dialekt liefern. Großflächige Untersuchungen, die verschiedene Sprachregionen vergleichen, sind überwiegend aber erst in jüngster Zeit in Angriff genommen worden. Ein solches Forschungsprojekt ist das IDS-Projekt *Variation des gesprochenen Deutsch*, dessen Konzeption, Methodik und erste Ergebnisse im folgenden Beitrag ausführlich vorgestellt werden sollen. Da der Schwerpunkt dieses Projekts auf der Erforschung der regionalen Variation am Standardpol liegt, soll es zudem methodisch und inhaltlich in Relation zu anderen großregionalen Untersuchungen gesetzt werden. Vorab wird im Folgenden daher auf drei weitere derzeit in Deutschland laufende Projekte eingegangen, die andere Aspekte der Sprachvariation abdecken: den *Atlas zur deutschen Alltagssprache* (mit Schwerpunkt auf der alltagssprachlichen Lexik) und die Projekte *Sprachvariation in Norddeutschland* und *Regionalsprache.de* (beide mit Schwerpunkt auf dem Variationsspektrum zwischen Dialekt und Standardsprache).

Das Projekt *Atlas zur deutschen Alltagssprache* – AdA

Der *Atlas zur deutschen Alltagssprache* (im Internet unter www.philhist.uni-augsburg.de/ada; ausführliche Projektbeschreibung in Möller/Elspaß 2008) versteht sich als Nachfolgeprojekt zu dem 1977–2000 in vier Bänden publizier-

ten *Wortatlas der deutschen Umgangssprachen* von Jürgen Eichhoff (1977-2000), dessen Datenerhebung in zwei Perioden von 1971-76 und von 1977-1992 stattfand. Eichhoffs Projekt war insofern eine Pionierarbeit, als in ihm erstmals das gesamte deutsche Sprachgebiet (BRD, DDR, Österreich, Schweiz, Südtirol, Luxemburg, Liechtenstein) in die Erhebung und Auswertung einbezogen wurde; zu Ostbelgien wurde von Peter Nelde 1987 ein Ergänzungsband vorgelegt. Die Datensammlung erfolgte mittels zweier Fragebögen mit 138 (Periode 1) bzw. 147 Fragen (Periode 2), die sich vorwiegend auf die lexikalische Variation bezogen. Ausgefüllt wurden die Fragebögen in einer Mischform aus direkter Erhebung und Verteilung per Post bzw. durch Mittelsmänner.

Konzeptionell unterscheidet sich der *AdA* im Wesentlichen nur in einer Hinsicht deutlich von seinem Vorgänger: Statt Fragebögen per Post zu versenden, setzt man konsequent auf das Internet, d.h. die Erhebung der Sprachdaten erfolgt über online ins Netz gestellte Formulare. Nach einem Pilotprojekt 2001/2002, dessen Ergebnisse von Stephan Elspaß (2005) publiziert wurden, sind seit 2002 in mittlerweile sechs Fragerunden – die siebte läuft derzeit (Stand Februar 2010) – insgesamt 163 Fragen zu lexikalischen, phraseologischen, syntaktischen und lautlichen Phänomenen gestellt worden. Viele davon sind bewusst aus Eichhoffs (1977ff.) Fragenkatalog übernommen, da so festgestellt werden soll, ob 30 Jahre nach dessen Erhebungen bei bestimmten Phänomenen bereits Sprachwandel erkennbar ist. Auf vielen Karten wird für bestimmte Phänomene jedoch zum ersten Mal überhaupt deren regionale Variation dokumentiert (vgl. z.B. die Karten *Spitzer/Anspitzer*, *Zollstock/Meterstab*). In der sechsten Fragerunde wurden auch Fragen gestellt, die dem Bereich der sogenannten Laiendialektologie oder perceptual dialectology angehören und in denen u.a. nach Orten gefragt wurde, “in denen die Leute im Alltag ungefähr so ähnlich sprechen wie in Ihrem Ort” (http://www.philhist.uni-augsburg.de/lehrstuehle/germanistik/sprachwissenschaft/ada/runde_6/f01a/).

Die unaufwändige Erhebungsmethode, die pro Runde die Antworten von 2-3000 Teilnehmern aus gut 400 Orten im ganzen deutschen Sprachraum erfasst, lässt erwarten, dass sich das *AdA*-Projekt als dauerhafte Institution in der deutschen Regionalsprachforschung etablieren können. Ein wertvolles Kapital des Projekts ist der E-Mail-Verteiler mit Adressen der Gewährspersonen, die per Mail über neue Fragerunden informiert werden. So kann sichergestellt werden, dass aus allen Regionen des deutschen Sprachraums eine ausreichende Anzahl an Teilnehmern rekrutiert wird und die Ergebnisse tragfähig sind.

Das Projekt *Regionalsprache.de* – REDE

Im Jahr 2007 wurde das unter der Leitung von Jürgen E. Schmidt vom Marburger Forschungszentrum *Deutscher Sprachatlas* initiierte Projekt *Regionalsprache.de* (REDE) mit einer Laufzeit von 19 Jahren und einem Gesamtetat von 14 Mil-

lionen Euro als Akademieprojekt der Mainzer Akademie der Wissenschaften und der Literatur genehmigt.

Ziel des Projekts ist “die erstmalige systematische Erschließung der modernen Regionalsprachen des Deutschen” (<http://www.deutscher-sprachatlas.de/rede/projektbeschreibung>), das in zwei ganz unterschiedlichen Teilprojekten verwirklicht werden soll. Zum einen soll das bereits in den vergangenen Jahren für die Internetpublikation der Sprachkarten des von Georg Wenker erhobenen *Sprachatlas des Deutschen Reichs* entwickelte System *Digitaler Wenker-Atlas* (DiW'A) weiter ausgebaut werden; in ihm sollen “die bisher vorliegenden immensen Datenbestände der dialektologischen, soziolinguistischen und variationslinguistischen Forschung gebündelt, aufeinander bezogen und so der Forschung für systematische vergleichende Analysen zur Verfügung stehen” (ebd.). Zum anderen wird eine großangelegte Spracherhebungsaktion an insgesamt 150 möglichst homogen über Deutschland verteilten Orten durchgeführt, die der “Ersterhebung und Analyse der variationslinguistischen Struktur und Dynamik der modernen Regionalsprachen des Deutschen” (ebd.) dient. Erhoben werden nur Sprachdaten von männlichen Probanden, was daher rührt, dass die Hauptinformantengruppe aus in Notrufannahmestellen tätigen Polizeibediensteten besteht, wo überwiegend Männer arbeiten.

An jedem der 150 Orte werden also Sprachdaten von zwei Polizeibeamten im Alter von 45-55 Jahren erhoben und, um Sprachwandel untersuchen zu können, außerdem noch von einem Vertreter der ältesten Generation sowie einem 20jährigen Abiturienten (vgl. <http://www.deutscher-sprachatlas.de/rede/arbeitsgruppen/empirie>). Um das örtlich vorhandene Spektrum der situationsgesteuerten sprachlichen Variation zu erfassen, werden von ihnen (ähnlich wie bei Lenz 2003) in bis zu fünf Situationen Aufnahmen gemacht, und zwar:

- beim Übersetzen der Wenker-Sätze sowohl in den Dialekt als auch vom Dialekt ins Hochdeutsche,
- beim Vorlesen der Fabel *Nordwind und Sonne*,
- in einem Interview zu Sprachverwendung und -biographie mit den Explorierenden,
- bei einem Dialog mit einer sehr gut bekannten Person aus dem persönlichen Umfeld,
- nur im Fall der Polizisten: in der beruflichen Situation “Annahme von Notrufgesprächen”.

Eine erste Publikation, die auf Daten des REDE-Projekts beruht, hat Roland Kehrein (2008) vorgelegt. Darin werden die Methodik sowie die Forschungsfragen des REDE-Projekts ausführlich beschrieben und drei Fallstudien mit je einem Polizeibeamten aus Nord-, Mittel- und Süddeutschland (Rendsburg, Gießen, Waldshut) präsentiert. Diese illustrieren die praktische Umsetzung der im Projekt angewendeten Analyseverfahren der Dialektalitätsmessung und der

Variablenanalyse und liefern für die drei Sprecher eine sehr unterschiedliche Struktur der jeweiligen Variationsspektren.

Das Projekt *Sprachvariation in Norddeutschland – SiN*

Ziel des Projekts *Sprachvariation in Norddeutschland* (Informationen unter www.sin-projekt.de), in dem sprachwissenschaftliche Lehrstühle aus Bielefeld, Frankfurt/Oder, Hamburg, Kiel, Münster und Potsdam kooperieren, ist “[e]ine Bestandsaufnahme der norddeutschen Sprachsituation, die auf das Gesamtspektrum der nieder- und hochdeutschen Regionalvarietäten ausgerichtet ist” (Schröder/Elmentaler 2009: 42). Die Methodik ist dabei in vieler Hinsicht an die des Marburger REDE-Projekts angelehnt. In 18 Regionen werden in jeweils zwei Kleinstädten die Sprachdaten von je vier Frauen (davon zwei mit Niederdeutschenkenntnissen) im Alter zwischen 40 und 55 Jahren erhoben, insgesamt also von 144 Sprecherinnen: beim Vorlesen, im Interview, bei einer freien Erzählung, im Familiengespräch und bei verschiedenen Sprachtests, die u.a. Übersetzungsaufgaben in den Dialekt (Wenker-Sätze) oder Salienztests zur Reaktion auf regionalsprachliche Merkmale in Sprechproben umfassen.

Das Gesamtprojekt besteht aus drei Teilen. Im ersten Teilprojekt “werden areale Differenzen zwischen den situationsgebundenen Sprachausprägungen (Situalekten) und in den Sprachlagenspektren beschrieben, interpretiert und in einem Sprachatlas auf Variationskarten dokumentiert” (Schröder/ Elmentaler 2009: 42). Das zweite Teilprojekt “beschäftigt sich mit individuellen Aspekten der Sprachvariation und analysiert die Struktur und den kontextabhängigen Gebrauch von Sprachlagen sowie die Ausprägungen von Sprachbewegungen zwischen Dialekt und Standard in der Alltagsinteraktion” (ebd.: 42f.). Im dritten Teilprojekt sollen schließlich “Spracherfahrungen, Sprachwissen und Spracheinstellungen” in Verbindung mit den jeweiligen Sprecherinnenbiographien ausgewertet werden. Geplant ist, die Projektergebnisse in vier Bänden, darunter zwei Kartenbänden, zu publizieren. Außerdem sollen typische Sprachproben aus den verschiedenen norddeutschen Regionen über das Internet öffentlich zugänglich gemacht werden (ebd. 65f.).

Das Projekt *Variation des gesprochenen Deutsch*

Am Institut für Deutsche Sprache in Mannheim wurde im Jahr 2000 das Projekt *Variation des gesprochenen Deutsch* eingerichtet. Ziel des Projekts ist die Untersuchung besonders der regionalen Variation in standardsprachlichen und standardnahen Sprachformen mit Schwerpunkt auf der phonetisch-phonologischen Ebene, die anhand der zu Projektbeginn am IDS verfügbaren Sprachkorpora vorgenommen werden sollte. Es stellte sich jedoch heraus, dass diese Korpora entweder regional nicht ausreichend differenziert oder schlichtweg zu betagt waren (z.B. das Pfeffer-Korpus von 1961), als dass valide und für die Gegen-

wartssprache aussagekräftige Ergebnisse im Sinne des Projektziels zu gewinnen gewesen wären.

Aus diesem Grund wurde bald versucht, die Datenbasis durch adäquatere Korpora zu erweitern. Zum einen wurde das von Werner König im Rahmen seines *Atlas zur Aussprache des Schriftdeutschen in der Bundesrepublik Deutschland* (König 1989) erhobene Korpus der Vorlese- und Interviewsprache von 44 Studierenden vom Ende der 1970er Jahre vom Projekt übernommen und die darin enthaltenen Interviews, die bis dato unausgewertet geblieben waren, hinsichtlich bestimmter lautlicher Variablen untersucht. Ein Teil der Ergebnisse ist in Berend (2005) publiziert.

Zum anderen wurde mit Planungen zur Erhebung eines eigenen Sprachkorpus *Deutsch heute* begonnen, das in der Tradition von König (1989) Vorlesesprache und spontan gesprochene Standardsprache nicht mehr nur der alten Bundesländer, sondern im gesamten deutschsprachigen Raum erheben und dokumentieren sollte. Durch glückliche Umstände konnte im Jahr 2006 kurzfristig eine Finanzierung einer Erhebungskampagne über ein Förderprogramm der Wilhelm-Gottfried-Leibniz-Gemeinschaft, der das IDS angehört, erreicht werden. Im Herbst 2006 wurde mit den Erhebungen begonnen, Anfang 2009 die letzten Aufnahmen durchgeführt. Insgesamt wurden an 192 Orten in Deutschland, Österreich und der Schweiz, in Südtirol, Luxemburg, Ostbelgien und Liechtenstein Aufnahmen gemacht, davon 671 mit Schülerinnen und Schülern der gymnasialen Oberstufe (16-20 Jahre) und 158 mit Menschen im Alter von 50-60 Jahren.

Parallel zur Erhebung wurde mit der Aufbereitung der Daten (orthographische Transkription und Text-Ton-Synchronisierung) begonnen. Zum jetzigen Zeitpunkt (Februar 2010) liegen alle Lesepassagen und ca. 70% der spontansprachlichen Daten (Interviews zu 90%) aufbereitet vor. Erste Analysen zur Leseaussprache konnten bereits erstellt werden; einige davon sollen am Schluss dieses Beitrags exemplarisch vorgestellt werden.

Die Forschungsfragen

Für das Projekt *Variation des gesprochenen Deutsch* lassen sich die folgenden Forschungsfragen konkretisieren, zu denen im Projekt Antworten gefunden werden sollen:

- Wie viel regionale Variation findet sich im Standarddeutsch von Sprecherinnen und Sprechern mit höherer Schulbildung? Welche regionalen Varianten sind noch in Gebrauch und in welcher räumlichen Verbreitung?
- Welche Unterschiede zeigen sich im Sprachgebrauch von jungen und älteren Sprecherinnen und Sprechern und in welche Richtung wandelt sich gemäß der *Apparent-time*-Hypothese (die besagt, dass sich aus Unterschieden im ak-

tuellen Sprachgebrauch zwischen verschiedenen Altersgruppen die Richtung laufenden Sprachwandels ableiten lässt) die Standardsprache?

- Gibt es im Bereich des Standarddeutschen verstärkt Isoglossen (Sprachgrenzen) an politischen Grenzen, d.h. konstituieren sich nationale oder regionale Standards unabhängig von traditionellen Dialektgebieten, die ja in vielen Fällen nicht mit modernen politischen Einheiten übereinstimmen?
- Welche sprachlichen Formen sind typisch für formellere und informellere Sprachebenen (z.B. Vorlese- vs. Spontansprache)?
- In welcher Weise unterscheiden sich empirisch gewonnene Daten zur Aussprache von den Formen, die in den Aussprachewörterbüchern kodifiziert sind? Wie weit verbreitet im Gebrauch sind nicht-kodifizierte Formen und wie realistisch und gebrauchstauglich sind damit die deutschen Aussprachekodizes? Diese Frage ist nicht zuletzt auch im Hinblick auf den Unterricht in Deutsch als Fremdsprache relevant, für den sich die Frage stellt, ob nur das Deutsch professioneller Mediensprecher, das durch die Aussprachekodifizierung nochmals regularisiert und abstrahiert wurde, Vorbild für die Vermittlung des Deutschen sein soll oder ob nicht der Gebrauchsstandard (dazu s.u.) der deutschen Muttersprachler eine realistischere und praxistauglichere Basis darstellt.

Der Standardsprachenbegriff

Bei einem Projekt, das zum Ziel hat, Variation auf der Ebene der Standardsprache zu untersuchen, ist natürlich zuerst die Frage zu beantworten, welches Konzept von Standardsprache vertreten wird. Indirekt wird diese Frage bereits dadurch beantwortet, dass die Variation des Standards untersucht werden soll, so dass Standardsprache also nicht als eine feste, sondern als eine innerhalb einer gewissen Schwankungsbreite variable Größe aufgefasst werden muss.

Unser Projekt vertritt darum eine weite, soziolinguistisch gefasste Standardkonzeption, die Standardsprache a priori dann annimmt, wenn eine sprachliche Normorientierung der Sprechenden besteht, die wesentlich durch situative Parameter wie Gesprächssituation und -teilnehmer gesteuert wird. Standardsprache ist nach dieser Definition eine deskriptiv beschreibbare Sprachform, ein – zu einem mehr oder weniger starken Grad immer auch regionaler – *Gebrauchsstandard* (vgl. Berend 2005; entspricht *Standardsprechsprache* bei Lameli 2006).

In diesem Sinne sind sowohl die Vorleseteile im Korpus als auch das Interview als Situationen anzusehen, in denen regionaler Gebrauchsstandard verwendet wird; sprachliche Formen, die in diesen Situationen vorkommen, können als Phänomene des Standards bestimmt werden, deren Auftreten und Frequenz im Zusammenhang steht mit sprecherbezogenen sozialen Variablen wie regionale Herkunft, Alter, Geschlecht, Bildung usw. Damit wird nicht in Abrede gestellt, dass eine noch formellere, öffentlichere Situation einen veränderten,

der Kodifikation näheren Formengebrauch hätte evozieren können – oder umgekehrt: dass sich die in informeller Situation verwendete Sprachform in manchen Regionen kaum vom Standardsprachgebrauch in formeller Situation unterscheidet.

Die methodischen Vorbilder

Das Untersuchungsdesign des Projekts *Variation des gesprochenen Deutsch* folgt in seiner Anlage im Wesentlichen zwei Vorbildern: Labov (1966) und König (1989). Ausgehend von der Differenzierung verschiedener sog. Kontextstile (“contextual styles”), die sich durch Unterschiede in der auf die Sprachproduktion gerichteten Aufmerksamkeit auszeichnen, verglich William Labov in seiner wegweisenden Studie *The Social Stratification of English in New York City* primär die beiden Ebenen Vorlesesprache und Spontansprache; erstere differenzierte Labov durch unterschiedliche Stimuli (von Minimalpaaren über Wortlisten bis zu ganzen Sätzen), letztere wurde von ihm in einem Interview durch wechselnde Gesprächsthemen evoziert, wodurch sich Passagen mit formeller und informeller Spontansprache voneinander unterscheiden lassen. Der Methode, unterschiedliche Kontextstile zu erheben, bediente sich auch Werner König für seinen *Atlas zur Aussprache des Schriftdeutschen in der Bundesrepublik Deutschland*. Während jedoch Labov (1966) die Abhängigkeit der Sprache von der sozialen Schichtzugehörigkeit untersucht hatte, wobei der Erhebungsort invariant die Stadt New York blieb, interessierte sich König (1989) für die sprachliche Variation in Abhängigkeit von der arealen Dimension. Daher variierte König nur die Herkunftsorte der Sprecher und versuchte ansonsten, alle soziodemographischen Parameter möglichst konstant zu halten. Das Spracherhebungsprojekt “Deutsch heute” versteht sich bezüglich seiner Konzeption, Datenerhebung und -analyse als Nachfolgeprojekt zu König (1989) und ist darum wesentlich von seinem Vorgänger inspiriert.

Das Untersuchungsgebiet

Das Untersuchungsgebiet umfasst alle Nationen und Regionen Mitteleuropas, in denen Deutsch heute als Amts- und Unterrichtssprache verbreitet ist: Deutschland, Österreich, Schweiz, Südtirol, Luxemburg, Ostbelgien (DG) und Liechtenstein. Die Erhebung folgt damit explizit Vorbildern wie dem *Wortatlas der deutschen Umgangssprachen* (Eichhoff 1977ff.), *Atlas zur deutschen Alltagssprache* (vgl. Möller/Elspeß 2008) und dem *Variantenwörterbuch des Deutschen* (Ammon et al 2004). Nur so können auch über Deutschland hinausgehende Fragestellungen (z.B. der Geltungsbereich nationaler und regionaler Standards) angegangen werden.

Die im Vergleich zu Königs (1989) Erhebung mehr als vervierfachte Anzahl der Erhebungsorte (44 zu 194) spiegelt sowohl das flächenmäßig mehr als ver-

doppelte Untersuchungsgebiet als auch ein im Durchschnitt deutlich engmaschigeres Netz von Erhebungsorten wider. Damit sollen zum einen alle traditionellen Sprachregionen angemessen erfasst werden, zum anderen ist dadurch eine Mischung von großstädtischen und kleinstädtischen Erhebungsorten möglich. Aus Vergleichbarkeitsgründen wurde auch versucht, an den Orten, die in König (1989) berücksichtigt sind, Erhebungen durchzuführen. Der tatsächliche Herkunfts- bzw. Sprachort der aufgenommenen Sprecherinnen und Sprecher ist dabei oft nicht der Erhebungs- bzw. Schulort selber, sondern liegt in dessen Umland, maximal bis zu 25 km entfernt (entsprechend dem Einzugsbereich der Schule). Der Aufnahmeort war aus praktischen Gründen immer an der Schule bzw. Volkshochschule, die wir zur Gewinnung der Teilnehmenden kontaktiert hatten.

Auswahlkriterien und Teilnehmerzahlen

An jedem Erhebungsort wurden vier Sprecher bzw. sechs an Orten, an denen sowohl an Schulen als auch an VHS Aufnahmen gemacht wurden, aufgenommen. Wir nehmen an, dass mit dieser Zahl von Probanden die inter- und intra-areale Variabilität im Bereich der Standardsprache in ausreichendem Maß erfasst werden kann. Auch eventuelle Zufälligkeiten und idiolektale Eigenheiten können damit als solche identifiziert werden. Eine höhere Anzahl Sprecher pro Ort wäre aus Gründen der Stichhaltigkeit sicher wünschenswert gewesen, ließ sich aber aus erhebungspraktischen Gründen nicht umsetzen.

Repräsentativität im statistischen Sinn ist mit einem Korpusdesign, wie es hier (und ähnlich auch in allen anderen areallinguistischen Projekten) zum Einsatz kommt, natürlich nicht zu erreichen, da dazu eine ausreichend große Zufallsstichprobe aus der Gesamtbevölkerung hätte gezogen werden müssen. Auch auf den einzelnen Ortspunkt bezogen ist aufgrund der geringen Teilnehmerzahl pro Ort keine Repräsentativität gegeben. Auf Grund der Erfahrungen mit areallinguistischen Studien und der gegenseitigen Stützung der Belege verschiedener Orte ist jedoch anzunehmen, dass der Sprachgebrauch, wie er in der hier gezogenen Stichprobe belegt ist, für die Region und für die Altersgruppe typisch ist, oder wie es König (2009: 498) ausdrückt: "Where the object of study is well known, targeted samples directed at specific, narrowly defined research questions are both possible and necessary."

Das Hauptkorpus besteht aus Sprachaufnahmen von 671 Schülern der gymnasialen Oberstufe, entsprechend lag das Alter zum Aufnahmezeitpunkt bei 16-20 Jahren. Im Vergleich zu Königs (1989) Erhebungen, bei denen Studenten interviewt wurden, ist diese Altersgruppe noch etwas jünger. Der hauptsächliche Grund dafür, die Sprache von Oberstufenschülern statt Studierenden zu erheben, war, dass diese noch nicht durch einen vielleicht mehrjährigen Aufenthalt an einem heimatfernen Studienort sprachlich beeinflusst sein konnten, während trotzdem durch die höhere Schulbildung eine Übung in der aktiven

Anwendung der Standardsprache gewährleistet sein sollte. Das Nebenkorpus besteht aus Aufnahmen von 156 Männern und Frauen im Alter von ca. 50-60 Jahren.

Hinsichtlich der Variable Geschlecht wurde darauf geachtet, dass sich unter den 4-6 Befragten an jedem Ort je zur Hälfte Frauen und Männer befanden. In der Praxis mussten an manchen Orten jedoch Abweichungen von diesem Kriterium in Kauf genommen werden, weil nicht immer genügend Personen beider Geschlechter zur Teilnahme bereit waren. Im Korpus herrscht daher ein leichter Überhang von 414 Frauen zu 409 Männern. Bezüglich der Herkunftskriterien waren Ortsgebürtigkeit und -gebundenheit der Sprecher selbst sowie mindestens eines Elternteils Teilnahmebedingungen.

Aufnahmetechnik

Die Aufnahmetechnik entsprach dem aktuellen Stand der Technik: Flash-Card-Rekorder und Nackenbügelmikrofone mit Nierencharakteristik sicherten unter den potenziell ungünstigen äußeren Aufnahmeumständen an Schulen (Lärm in Pausen, schallreflektierende Wände) eine möglichst hohe Aufnahmequalität (16Bit, 44,1KHz), die den Nahbereich um das Mikrofon (die Stimme) deutlich gegenüber Umgebungs- und Störgeräuschen hervortreten lässt.

Erhobene Datentypen

Für das Korpus *Deutsch heute* wurden insgesamt sieben verschiedene Datentypen erhoben, die sich auf verschiedene Weise in die von Labov (1966) postulierte Skala bezüglich der auf die Sprachproduktion gerichteten Aufmerksamkeit einfügen. Generell lässt sich bei den Korpusdaten eine Teilung in Vorlese- und Spontansprache vornehmen, wobei Bildbenennungen oder Übersetzungen einen Zwischenstatus einnehmen, da sie zwar nicht vorgelesen werden, aber auch keine spontan und frei formulierten Äußerungen darstellen, sondern konkret durch einen bestimmten Stimulus hervorgerufen werden. Die Datentypen sind im Folgenden in der Reihenfolge aufgeführt, wie sie auch bei den Aufnahmen an den Gymnasien erhoben wurden.

Die als phonetischer Mustertext häufig gebrauchte Fabel *Der Nordwind und die Sonne* wurde in normaler sowie in maximal möglicher Vorlesegeschwindigkeit erhoben. Durch den Vergleich beider Aufnahmen sollen Untersuchungen zur Sprechgeschwindigkeit sowie zu Reduktionsphänomenen angestellt werden (damit wird sich Beat Siebenhaar in Leipzig beschäftigen). Als weiterer Lesetext im Umfang von ca. 500 Wörtern diente ein Artikel aus einer popularwissenschaftlichen Zeitschrift. Neben diesen "natürlichen" Texten umfasst ein erhobener Datentyp auch konstruierte Texte und Sätze im Umfang von ca. 800 Wörtern, in die zahlreiche Wörter eingebaut wurden, bei denen eine regional bedingte Aussprachevariation zu erwarten war.

Um zu überprüfen, inwiefern bestimmte Ausspracheweisen spezifisch für das Vorlesen sind, wurden sowohl Bildbenennungen als auch eine Übersetzungsaufgabe als Datentyp eingebaut. Die Bildbenennung umfasste 75 auf vier DIN A4-Seiten spaltenweise aufgeführte Bildchen, die benannt werden sollten; dabei wurden u.a. Bilder von allseits bekannten lexikalischen Variablen wie *Karotte – Möhre – usw.*, *Brötchen – Semmel – usw.* einbezogen. Für die Übersetzungsaufgabe mussten 25 englische Wörter und 10 konstruierte Sätze ins Deutsche übersetzt werden.

Der umfangreichste Erhebungsteil war eine Wortliste mit ca. 1000 Wörtern (dreispaltig auf sechs DIN A4-Seiten). Die Lexeme in der Wortliste wurden nach phonotaktischen Gesichtspunkten und nach zu erwartender lautlicher Variabilität ausgesucht. Den Abschluss bildeten 70 Minimalpaare (bzw. lautähnliche Wörter) sowie feste Listen wie die Zahlen von 1-25, die Wochentage und die Monate.

Im soziobiographischen Interview wurden anhand eines Leitfadens Fragen zu den Themenbereichen Sprecherbiographie, Selbsteinschätzung des Sprachgebrauchs, Sprecherwissen und Einstellung zum Thema Standard und Dialekt, zum Freizeitverhalten und sozialen Netzwerk (u.a. mit Hinweisen auf den Faktor Ortsloyalität), zu den Berufszielen und zum Medienkonsum gestellt. Oft ergaben sich auch spontan Themen- und Gesprächsschwerpunkte, die dann insbesondere aus dem schulischen oder privaten Kontext stammen (Schüleraustausch, Klassenfahrten, Online-Computerspiele). Gerade bei solchen Themen war es möglich, das interviewtypische Frage-Antwort-Schema durch längere Redesequenzen mit Erzählungen und Beschreibungen zu durchbrechen. Im Rahmen des Interviews wurde auch ein Fragebogen u.a. mit Fragen zu Körpergröße/-gewicht und Fremdsprachenkenntnissen abgefragt. Ein bereits im Vorlauf verschickter Fragebogen zu Alter, regionaler Herkunft (auch der Eltern und Großeltern), Schulabschluss und Beruf der Eltern sowie zur sprachlichen Selbsteinschätzung in unterschiedlichen Situationen wurde zu Beginn der Aufnahme eingesammelt, einzelne Punkte wurden bei Bedarf im Interview noch näher besprochen. Die Dauer der Interviews betrug im Schnitt 30 Minuten.

Mit den Schülern wurde zusätzlich eine Wegbeschreibungsaufgabe, ein sogenannter Map Task (Konzept von Anderson et al. 1991), paarweise durchgeführt; aus organisatorischen Gründen war dies an den VHS leider nicht möglich. Bei dieser Aufgabe bekam einer der Teilnehmer, der Wegbeschreiber, ein Blatt mit kleinen Bildern und einem Weg, der um diese Bilder herumführt. Der andere Teilnehmer, der Beschreibungsempfänger und Zeichnende, hatte dagegen nur die Bilder auf seinem Blatt. Die Aufgabe bestand darin, den Weg in seinem Verlauf detailliert zu beschreiben (und zwar ohne Blickkontakt oder Zeigegesten) bzw. durch Nachfragen zu eruieren, so dass der zweite Teilnehmer diesen möglichst genau nachzeichnen konnte; die Arbeitsanweisung lautete: "Ihr dürft so sprechen, wie ihr das normalerweise miteinander tut." In Re-

gionen, wo die Einheimischen untereinander einen Dialekt verwenden, führte dies oft dazu, dass in den Map Tasks der betreffende Dialekt verwendet wurde, so dass sich die Sprachform in den Map Tasks in der Regel deutlich von derjenigen in den Interviews unterschied. In den Map Tasks wurden die Rollen Beschreibende/Zeichnende zudem einmal gewechselt; pro Paar dauerten die Wegbeschreibungsaufgaben im Schnitt 15-20 Minuten.

Datenaufbereitung, Annotation und wissenschaftliche Analyse

Das Korpus *Deutsch heute* umfasst Tonaufnahmen von 828 Sprecherinnen und Sprechern. Bei durchschnittlich 90 Minuten pro Aufnahme ergeben sich insgesamt knapp 1250 h Sprachdaten, die vor Ihrer Analyse zunächst umfassend aufbereitet werden müssen. Wichtig ist dabei insbesondere das sogenannte Text-Ton-Alignment, d.h. die Hinzufügung und Synchronisierung einer orthographischen Transkription des Gesprochenen, die den gezielten Zugriff auf die Tondaten und damit weitergehende Annotationen – wie etwa selektive phonetische Transkriptionen – erst möglich macht. Zu diesem Zweck wird im Projekt das phonetische Analyseprogramm Praat (vgl. Boersma/Weenink 2010) eingesetzt, das sich über Skripte so konfigurieren lässt, dass sich repetitive Aufgaben, wie sie bei der Aufbereitung eines großen Sprachkorpus anfallen, teilweise automatisieren und dadurch wesentlich beschleunigen lassen.

Die dieser Aufbereitung nachgelagerte wissenschaftliche Analyse wird nach gegenwärtigem Projektstand mehrere Schritte umfassen; Schwerpunkt werden in ihrem Detailgrad vom zu untersuchenden Phänomen abhängige phonetische Transkriptionen sein. Als Transkriptionssystem wird ein an die Projektbedürfnisse angepasstes X-SAMPA (vgl. Wells 1995), d.h. ein ASCII-kodiertes IPA, verwendet. Zur Beantwortung feinkörnigerer phonetischer Fragestellungen sollen auch signalphonetische Analysen zum Einsatz kommen. Für die spontan-sprachlichen Aufnahmeteile ist eine Annotation vorgesehen, die neben der lautlichen Ebene auch eigenständige, nur auf die Spontansprache beschränkte Phänomene im Bereich der Syntax, Phraseologie, Morphologie und Lexik beinhaltet.

Zur Darstellung der Phänomene und ihrer Analyse ist die Kartographierung und Kommentierung derselben vorgesehen; deren Publikation ist in einer Online-Plattform mit Wiki-Struktur als Hauptergebnis des Projekts geplant. Die Form der Online-Publikation wurde vor allem deswegen gewählt, weil sie kostengünstig ist (farbige Sprachkarten!) und weil zeitnahe und kontinuierliche Ergebnispublikation sowie die Anreicherung mit Hörbeispielen erlaubt. Langfristig kann das Korpus auch Grundlage bzw. Baustein für ein empirisch fundiertes Aussprachewörterbuch des Deutschen sein.

Dokumentation, Ratespiel

Zur Dokumentation und Verwaltung der im Zuge der Sprachaufnahmen erhobenen sowie aller im Nachhinein hinzugekommenen Metadaten (Sozialdaten der Sprecher, Aufnahmeparameter, Tondateien, Annotationen) wurde eine Datenbank mit auf XML-Schemas basierender Datenstruktur entwickelt (“memasysco”, vgl. Gasch et al. 2008). Das System ist auf alle IDS-Kopora anwendbar und wird umfassende und effektive Suchoperationen über die eingegebenen Datenbestände erlauben und soll in seiner Endausbaustufe u.a. Korrelationen verschiedener Metadaten mit sprachlichen Merkmalen ermöglichen.

Anlässlich des Jahres der Geisteswissenschaften wurde zum Wissenschaftssommer 2007 in Essen außerdem ein Online-Ratespiel unter dem Titel *Hör mal, wo der spricht* programmiert, in dem vom Zufallsgenerator ausgewählte Aufnahmen aus dem Projekt anhand ihrer regionalen Färbung den jeweiligen Erhebungsorten zugeordnet werden sollen. Die Rateergebnisse werden aufgezeichnet, so dass im Nachhinein eine Auswertung der Sprachproben nach ihrer Erkennungsrate möglich ist. Das Spiel ist öffentlich im Internet unter der URL <http://multimedia.ids-mannheim.de/hoermal/web/> zugänglich.

Erste Ergebnisse

Abschließend sollen im folgenden Abschnitt anhand von fünf Sprachkarten, die auf Vorlesedaten der Schüler aus dem Korpus *Deutsch heute* basieren, erste Projektergebnisse präsentiert werden (die Karten sind getrennt in einem Anhang zu diesem Beitrag untergebracht). Es sind dies die Betonungsvarianten von *Kaffee*, die Realisierung des *CH* in *Chemie*, des *S* und des *R* in *Sirup* sowie die Aussprache von nebentonigem *-IG* in *einig*, *wichtigster* und *Schwierigkeiten*.

Kaffee: Wortakzent

Auch in den deutschen Aussprachewörterbüchern, die selten Variation zulassen, wird für das im 17. Jh. aus dem Französischen ins Deutsche entlehnte *Kaffee* sowohl die aus der Gebersprache stammende Endbetonung als auch die eingedeutschte erstsilbenbetonte Variante als Aussprachemöglichkeit angegeben. Diese beiden Varianten wurden auch bei der kartographischen Auswertung primär unterschieden (Quadratsymbole), außerdem wurde sekundär die Realisierung des Auslauts als Schwa oder offenes [ɛ:] einbezogen (Dreiecksymbole). Weiße Quadratsymbole stehen für Belege, bei denen meistens der Akzentsitz auditiv nicht eindeutig feststellbar war, vereinzelt aber auch für Personen, die sowohl Belege mit Erst- als auch mit Zweitsilbenbetonung lieferten.

Bezogen auf die Betonungsvarianten zeigt sich für Deutschland kein einheitliches Bild; beide Varianten kommen in allen Regionen vor. Auf ganz Deutschland (ohne Bayern) gesehen ergibt sich jedoch ein deutliches Übergewicht der

Betonung auf der ersten Silbe (ca 59%), die insbesondere im Südwesten und in der nördlichen Mitte dominiert, während sich in Bayern mehrheitlich die Form mit Endsilbenbetonung zeigt (56%). In Österreich dagegen ist bis auf eine Ausnahme ausschließlich die Betonung auf der zweiten Silbe belegt, die auch in der Schweiz deutlich dominiert, ebenso in Südtirol, Luxemburg und Liechtenstein. Nur in Ostbelgien kommen beide Varianten in annähernd gleicher Stärke vor. Die an das Muster deutscher Zweisilber angepasste Variante mit Schwa-Auslaut weist ein regional v.a. auf Schleswig-Holstein konzentriertes und über Mecklenburg-Vorpommern bis nach Brandenburg streuendes Vorkommen auf. Die Variante mit offenem Vokal im Auslaut (bei Endbetonung) findet sich nur sporadisch, einzig in Bozen wird sie von beiden männlichen Sprechern gebraucht.

Die Daten aus dem Korpus *Deutsch heute* bestätigen damit sehr gut die Aussage im *Variantenwörterbuch des Deutschen* (Ammon et. al 2004: 380): “Das Wort *Kaffee* wird in A nur, in CH und D-südost [sic] meist auf der zweiten, in D (ohne südost) meist auf der ersten Silbe betont.”

Ch-emie: CH im Anlaut

Eines der bekanntesten Phänomene arealer Variation im Bereich des Gebrauchsstandards ist die Aussprache von CH in initialer Position in Fremdwörtern wie *Chemie*, *China* oder *Chirurg*. Von den Aussprachewörterbüchern wird hier einheitlich die Aussprache mit palatalem Frikativ [ç] vorgeschrieben. Auf Karte 2 werden durch Symbolformen (Quadrat, Raute, Kreis, Stern) und Farben die Lauttypen [ç], [x]/[χ], [ʃ], [ç̟], [kʰ]/[kç] und [kx]/[kχ] unterschieden.

Im Westen Deutschlands zeigt sich die aus König (1989: Bd.2, 249) bekannte Raumbildung: Der Süden des deutschen Sprachraums (in Deutschland ausschließlich die Bundesländer Bayern und Baden-Württemberg) hat vorwiegend den aspirierten Plosiv [kʰ], der in dieser Position (meist geschlossener Folgevokal [e]) häufig als Affrikate [kç] mit palataler Friktionsphase realisiert wird. Im mitteldeutschen Raum herrschen deutlich [ʃ]-Aussprachen vor, im Norden Deutschlands überwiegt mit Schwerpunkt in Schleswig-Holstein der palatale Frikativ [ç], den die Aussprachewörterbücher nennen, aber auch [ʃ] ist hier belegt. Der auditiv zwischen [ʃ] und [ç] liegende prä-palatale [ç̟]-Laut zeigt eine Konzentration v.a. im Westmitteldeutschen. Auf die Schweiz begrenzt ist der velare bis uvulare Frikativ [x]/[χ], der die einzige ausschließlich in der Schweiz vorkommende Variante darstellt und zum dortigen Variantenreichtum beiträgt, denn auch [ç], [kʰ] und [kx] sind dort mehrfach belegt. Kleinstädtisch findet sich v.a. im westlichen Tirol auch die velare/uvulare Affrikate [kx]/[kχ]; Südtirol und Liechtenstein haben Velarplosive wie Österreich und Süddeutschland; Ostbelgien hat überwiegend [ʃ]. Die Nordgrenze der plosivischen Variante folgt primär politischen Territorien, traditionelle Dialektareale sind sekundär. Dies

wird insbesondere im Kontrast des bayerischen Coburg (COB) zum benachbarten thüringischen Sonneberg (SON) deutlich, die komplett unterschiedliche Belege zeigen, obwohl sie beide im ostfränkischen Sprachraum liegen. Ähnlich verhält es sich mit Aschaffenburg (ASB), das sprachlich zwar rheinfränkisch, aber politisch bayerisch ist, wo drei der vier Belege den Plosiv aufweisen.

Eine Erklärung für diese Orientierung an politischen Grenzen ist wohl u. A. darin zu suchen, dass *Chemie* ein Wort ist, das in hohem Maße im Schulkontext verwendet wird. In Deutschland ist die Schulpolitik und damit auch die Lehrerausbildung bekanntlich unter Länderhoheit, was zur Folge hat, dass Lehrer, die in Bayern oder Baden-Württemberg unterrichten, ganz überwiegend auch aus diesen Bundesländern stammen und mit ihrem eigenen traditionellen Gebrauch von [kʰ]/[kç] in *Chemie* denjenigen bei ihren Schülern stabilisieren. *China*, das in gewissem Umfang ebenfalls im Schulkontext gebraucht wird, zeigt übrigens eine praktisch identische Verteilung (vgl. auch Eichhoff 1977ff.: Bd. 2, K112), jedoch nicht *Chirurg*, das einer ganz anderen sprachlichen Domäne entstammt; hier ist auch im Süden [ʃ] verbreitet (vgl. auch König 1989: Bd. 2, 250).

An diesem Phänomen lässt sich aber auch sehr deutlich die unterschiedliche Wertigkeit der regionalen und des überregionalen Standards ablesen. Während das Plosivgebiet in Süddeutschland zu einem gewissen Grad mit [ç]-Formen durchsetzt ist, sind sowohl [ʃ]/[ç]- als auch [kʰ]-Formen nicht außerhalb ihrer Geltungsareale streuend belegt. Ob daraus langfristig eine generelle Auflösung des [kʰ]-Arealen und ein weiterer Rückgang von [ʃ]/[ç]-Formen abzuleiten ist, lässt sich nicht absehen. Die immerhin vier Belege von [ç] in Österreich weisen darauf hin, dass die bundesdeutsche Kodifizierung aufgrund ihrer Dominanz zu einem gewissen Grad auch über die Staatsgrenze hinweg Wirkung entfalten kann. Umgekehrt wird aber gerade an der Erstreckung des Plosivgebiets auf dieser Karte deutlich, dass die Ansicht, die Reichweite von Standardvarianten sei auf Nationen beschränkt, die historische Genese des deutschen Sprachraums übergeht und keine sachgerechte Beschreibung der sprachlichen Realität der Gegenwart leisten kann.

S-irup: S im Anlaut

Auf Karte 3 wird zwischen den drei Varianten stimmhaft [z], stimmlos [s] und einem Zwischenwert stimmlose/entstimmte Lenis [z̥] unterschieden.

Es zeigt sich deutlich der altbekannte, auch bei König (1989, Bd.2: 241) dokumentierte Nord-Süd-Gegensatz von stimmhafter gegenüber stimmloser Aussprache von *S* im Anlaut. Hier bildet sich im Wesentlichen die Aussprache ab, wie Sie sich auch in den traditionellen Dialekten findet: Vom mittleren Rheinland-Pfalz bis ins südliche Sachsen verläuft die Grenze zwischen der überwiegend stimmhaften Aussprache im Norden und der stimmlosen im ganzen Süden des deutschen Sprachraums. Interessant sind hier die Ausnahmen in den

jeweiligen Arealen: Zum einen sind im Norden fast überall streuend auch [s]-Aussprachen zu einem geringen Prozentsatz belegt, zum anderen zeigt sich in der Südwestecke Deutschlands eine auffällige räumliche Konzentration von stimmhaften /z/-Belegen. Diese sind mit der dialektalen Basis nicht erklärbar, es muss sich also um eine junge Entwicklung handeln, für die man die Universitätsstadt Freiburg vermutlich als Ausgangsbasis annehmen kann. Es ist sicher auch kein Zufall, dass das einzige voll stimmhafte [z] von ganz Bayern in München belegt ist. Aber auch an der Grenze zwischen den beiden Großarealen scheint [z] nach Süden vorzurücken, denn Saarbrücken, Mainz und Frankfurt müssten bei Erhalt der traditionellen Aussprache alle die [s]-Formen aufweisen. In Österreich ist dagegen nicht der Hauch einer Stimmhaftigkeit belegt, ganz im Gegenteil finden sich hier oft in Intensität und Dauer sehr ausgeprägte Fortis-Aussprachen des [s]. Fundiertere Aussagen sind allerdings erst möglich, wenn weitere Belege mit *S* sowohl im An- als auch im Inlaut ausgewertet wurden.

Si-r-up: R im Inlaut

Auf Karte 4 wird die Aussprache des R-Lauts in der intervokalischen Position im Wort *Sirup* thematisiert. In dieser Silbengelenksposition ist *r*-Vokalisierung nicht möglich, es tritt also immer ein konsonantischer *r*-Reflex auf. Der Übersichtlichkeit halber wurde nur zwischen den beiden generellen Varianten Zäpfchen-R und Zungenspitzen-*r* unterschieden. (Die häufigsten phonetischen Realisierungen sind beim Zäpfchen-R schwach geriebene Frikative [ʁ] und Approximanten [ɹ], beim Zungenspitzen-*r* sind es überwiegend einfach geschlagene Taps bzw. Flaps [ɾ].)

Es zeigt sich eine auffällige Arealität des Zungenspitzen-*r*, das sich in Deutschland nur noch in Bayern flächendeckend in gleicher Stärke wie das Zäpfchen-R hält. Außerhalb Bayerns ist nur an drei Orten noch je einmal Zungenspitzen-*r* belegt: im ostfränkischen Sonneberg, im südpfälzischen Dahn und im nördlichsten Erhebungsort, dem schleswigschen Satrup. Auffällig ist die Dominanz der [R]-Aussprache im südlichen Oberbayern, für die derzeit keine Erklärung gefunden werden kann.

In Bezug auf Österreich zeigt sich eine ähnliche Situation wie in Bayern in Ostösterreich. Insgesamt überwiegt aber das Zäpfchen-R, nur im westlichen Tirol und in Vorarlberg ist selten Zungenspitzen-*r* belegt. In der Schweiz dagegen stellt [ɾ] die deutliche Mehrheit, nur in Basel, Schaffhausen und Sankt Gallen ist [R] belegt. Die Beleglage in der Schweiz zeichnet sich vor allem dadurch aus, dass die jeweilige *r*-Aussprache an den meisten Orten bei allen vier Sprechern die ausschließlich belegte Variante ist, woraus man den Schluss einer hohen Stabilität ziehen kann – was bei den Schweizer Sprachverhältnissen keine Überraschung darstellt. (Die Ausnahmen in Biel und Brig lassen sich durch be-

wusste Umstellung der alltagssprachlichen Variante [r] > [R] in der Erhebungssituation erklären.)

Eini-g, Schwieri-g-keiten, wichti-g-ste – -IG im Nebenton

Die Aussprache des nebentonigen -IG in Wörtern wie *einig wichtigste, Schwierigkeiten* gehört ebenfalls zu den bekanntesten Variationsphänomenen der deutschen Standardaussprache. Da von deutschen Muttersprachlern in der Regel eine eindeutige Beziehung zwischen Buchstabe und Aussprache angenommen wird, trägt die Kodifizierung, die für geschriebenes <ig> im Auslaut sowie vor stimmloser Folgekonsonanz bekanntlich [ɪç] vorsieht, wegen des plosivischen Lautwerts von <g> in allen anderen Positionen zu erheblicher Verwirrung bei und ist anhaltende Quelle von Interferenzen. Im Korpus lässt sich zu diesem Phänomen eine erhebliche Variation feststellen, die hier auszugsweise an drei Beispielen vorgestellt werden soll.

Auf Karte 5 stehen schwarze Quadrate für Frikative (*ich*-Laut) und weiße für Plosive bei der Aussprache des <g> in *einig*. Durch graue Symbole werden vorverlagerte Frikative im Bereich [ç]/[ʃ] bezeichnet. Zu erkennen ist eine ungefähre Nord-Süd-Teilung des deutschen Sprachraums mit deutlichem Überwiegen der plosivischen Lautung im Süden; allerdings stellt auch im westlichen Norden die Aussprache als [k] an zahlreichen Orten die Mehrheit dar, wohingegen in den östlichen Bundesländern (abgesehen von Thüringen) [ç] klar häufiger belegt ist. Für die alten Bundesländer ergibt sich ein Raumbild, das mit dem bei König (1989: Bd. 2, 319) dokumentierten weitgehend übereinstimmt.

Auf den ersten Blick scheint hier also wieder die auch bei anderen Phänomenen belegte typische Nord-Süd-Teilung des deutschen Sprachraums vorzuliegen. Dass sich aber die bei *einig* belegte regionale Distribution der Formen nicht generalisieren lässt, zeigt sich an der auf Karte 6 und Karte 7 dokumentierten Verbreitung der plosivischen und der frikativischen Aussprache von -IG in *wichtigste* und *Schwierigkeiten*.

Beide Karten zeigen im Vergleich miteinander eine beinahe diametral entgegengesetzte Verbreitung der frikativischen und der plosivischen Belege: In *wichtigste* sind die Frikative insgesamt nur zu ca. 5% belegt und streuen sparsam vor allem über Norddeutschland, während umgekehrt in *Schwierigkeiten*, außer am Südrand des deutschen Sprachraums (Schweiz, Tirol), fast ausschließlich Frikative belegt sind. Im mitteldeutschen Raum kommen in diesem Fall auch die regionalen Formen mit vorverlagertem Frikativ vor, der teilweise als [ʃ]-Laut realisiert wird.

Es liegt nahe, in diesen drei so stark differierenden Raumbildern einen Zusammenhang mit der Phonotaktik und der unterschiedlichen morphologischen Struktur der drei Wörter anzunehmen: Bei *einig* liegt Auslautposition vor, bei *wichtigste* folgt das Superlativsuffix mit anlautendem /s/ (wo der Plosiv ausspracheerleichternd wirkt) und bei *Schwierigkeiten* ist -IG Bestandteil des kom-

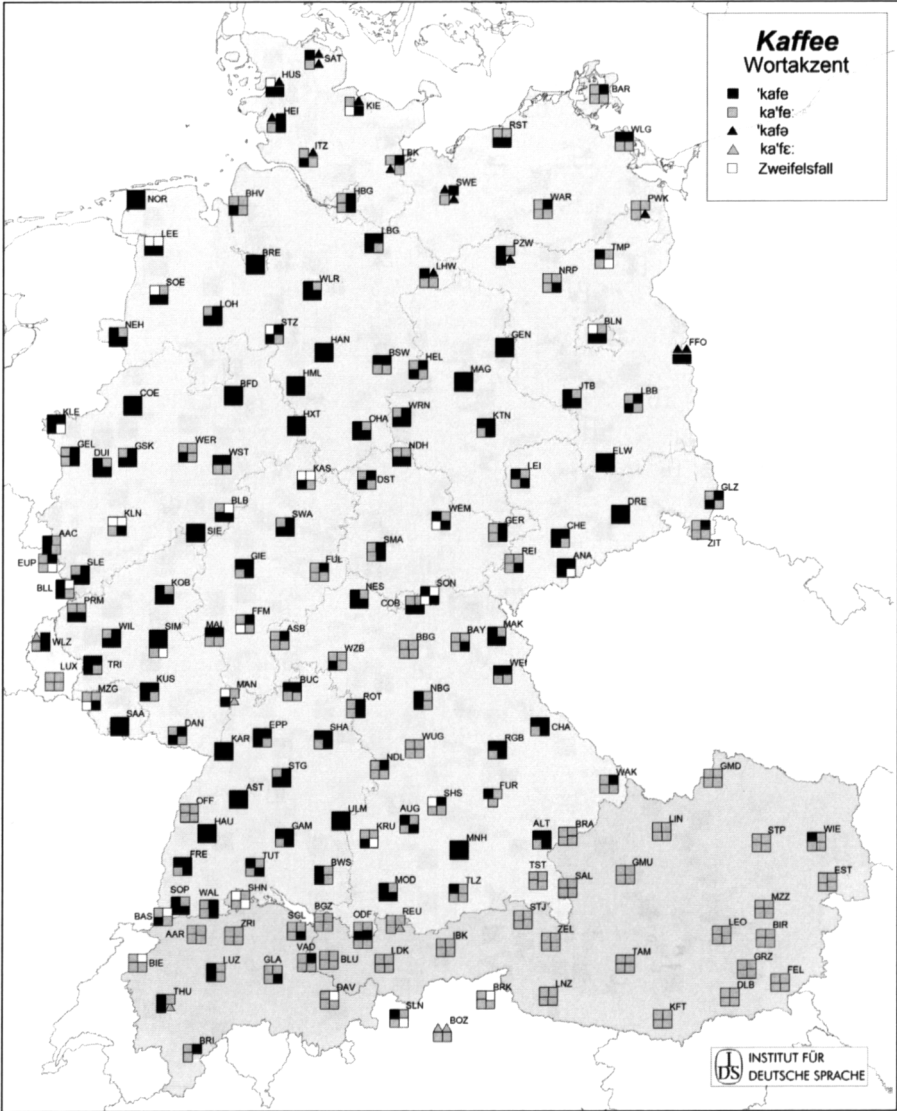
plexen Derivationssuffixes *-ig-keiten*, dessen morphologische Durchsichtigkeit nur bei Frikativausssprache gewahrt bleibt.

Im Vergleich mit den gezeigten Ergebnissen muss der Orthoepie, die für alle drei Fälle unterschiedslos [c] fordert, teilweise eine gewisse Realitätsferne attestiert werden. Gerade an solchen Beispielen zeigt sich auch, dass sich Ausspracheregeln wie diese, die 1898 am grünen Tisch der Siebs-Kommission beschlossen wurden, vielleicht bei Nachrichtensprechern, die am Kodex geschult wurden, in ihrer "reinen" Form finden mögen, in der alltäglichen Standardsprachpraxis deutscher Muttersprachlerinnen und Muttersprachler aber deutlich komplexeren Steuerungsbedingungen unterliegen. Zur Erklärung der empirisch belegten Variationsmuster sind dabei außersprachliche Faktoren (regionale Herkunft) ebenso zu berücksichtigen wie innersprachliche Faktoren (Position im Wort, morphologischer Status).

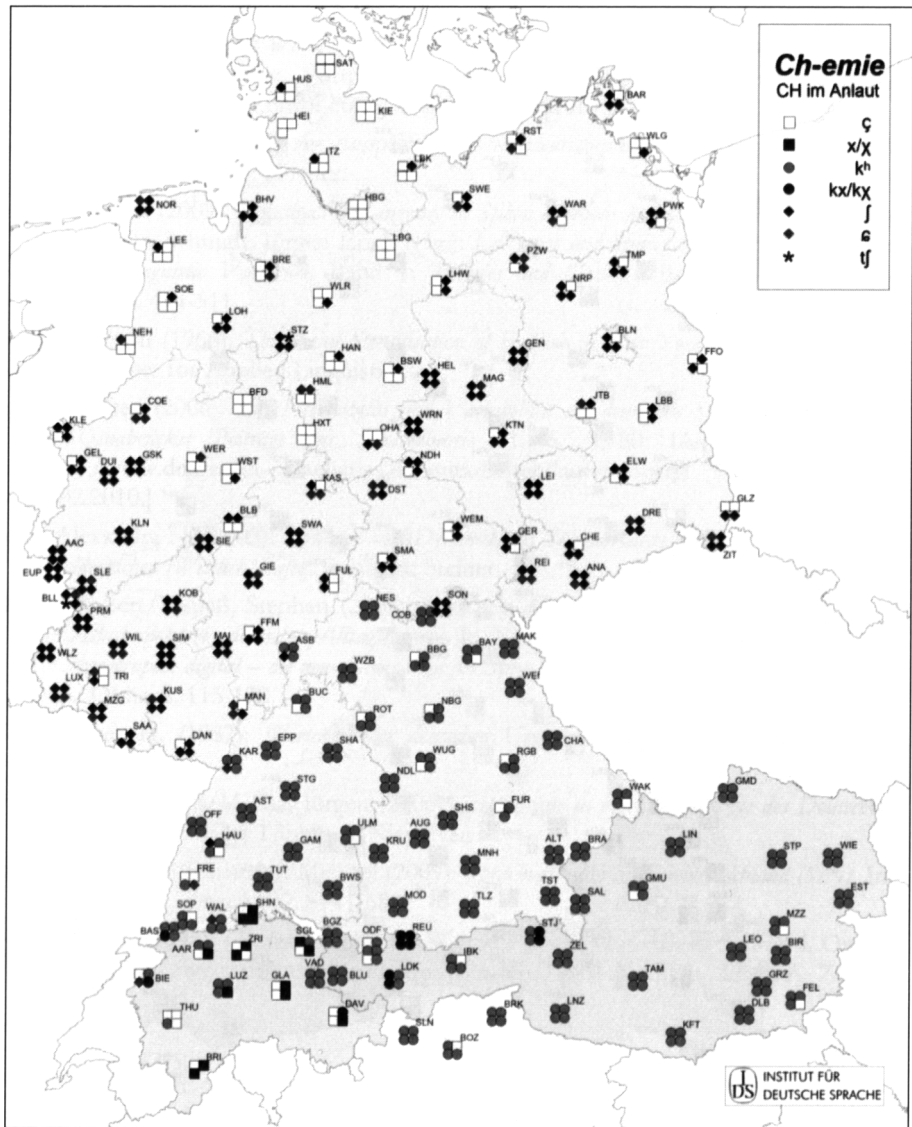
Literatur

- Ammon, Ulrich et al. (2004): *Variantenwörterbuch des Deutschen. Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz, Deutschland sowie in Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Anderson, A. et al. (1991). *The HCRC Map Task Corpus*. In: *Language and Speech* 34. S. 351-366.
- Besch, Werner et al. (Hg., 1981): *Sprachverhalten in ländlichen Gemeinden. Forschungsbericht Erp-Projekt*. Bd. 1: *Ansätze zur Theorie und Methode*. Berlin: E. Schmidt.
- Barbour, Stephen/Stevenson, Patrick (1998): *Variation im Deutschen. Soziolinguistische Perspektiven*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Berend, Nina (2005): *Regionale Gebrauchsstandards – Gibt es sie und wie kann man sie beschreiben?* In: Eichinger, Ludwig/Kallmeyer, Werner (Hg.): *Standardvariation – Wie viel Variation verträgt die deutsche Sprache?* Berlin/New York: de Gruyter. S. 143-170.
- Boersma, Paul/Weenink, David (2010): *Praat: Doing Phonetics by Computer* (Version 5.1.25) [Computerprogramm]. Unter: <http://www.praat.org/>. Letzter Zugriff: 24.02.2010.
- Eichhoff, Jürgen (1977ff.): *Wortatlas der deutschen Umgangssprachen*. Bd. I/II [1977/78]. Bern: Francke; Bd. III [1993] München u. a.: Saur; Bd. IV [2000] Bern/München: Saur.
- Elspaß, Stephan (2005): *Zum Wandel im Gebrauch regionalsprachlicher Lexik – Ergebnisse einer Neuerhebung*. In: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 72. S. 1-51.
- Gasch, Joachim/Brinckmann, Caren/Dickgießer, Sylvia (2008): *Memasysco: XML Schema Based Metadata Management System for Speech Corpora*. In: *Proceedings of the Sixth International Conference on Language Resources and Evaluation, LREC 2008, Marrakech, Morocco*. S.2865-2870 [Online-Publikation, erhältlich unter http://www.lrec-conf.org/proceedings/lrec2008/pdf/729_paper.pdf. Letzter Zugriff: 25.02. 2010.]

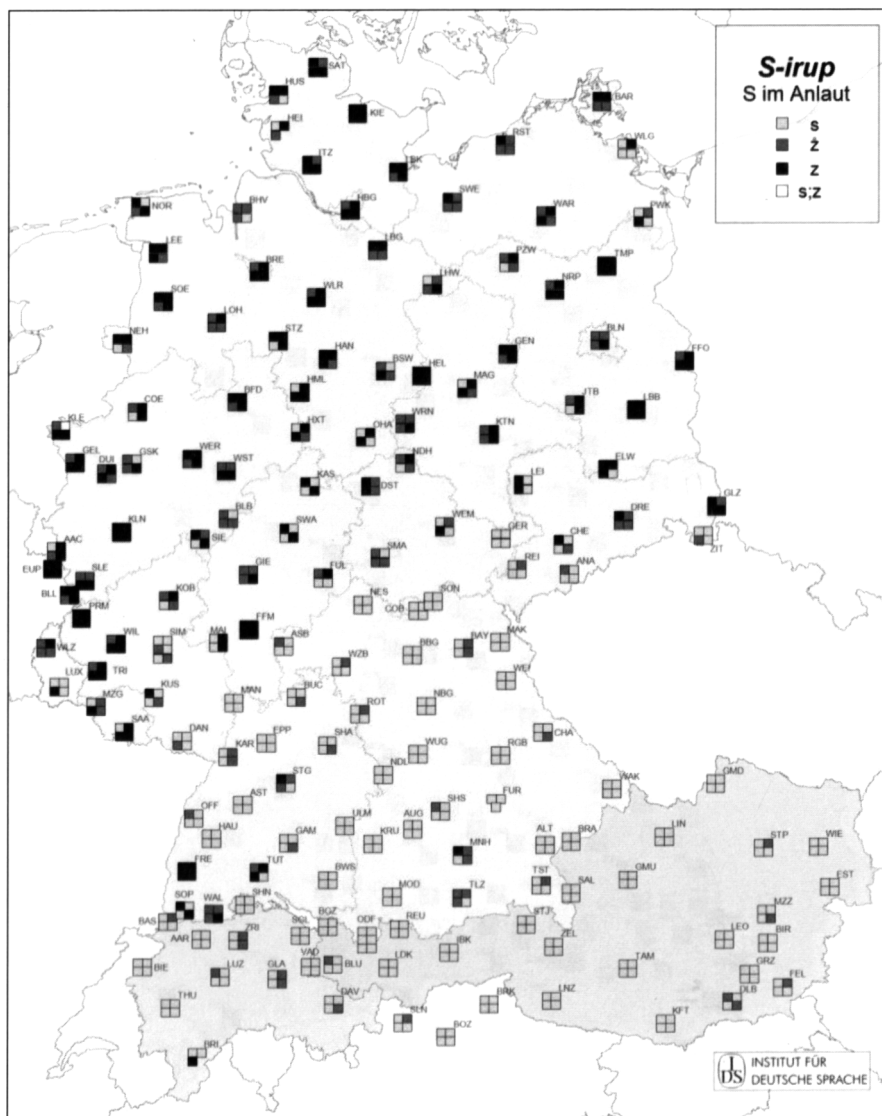
- Kehrein, Roland (2008): *Regionalakzent und linguistische Variationsspektren im Deutschen*. In: Ernst, Peter/Patocka, Franz (Hg.): *Dialektgeographie der Zukunft. Akten des 2. Kongresses der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD) am Institut für Germanistik der Universität Wien*, 20. bis 23. September 2006. Stuttgart: Steiner. S. 131-156. [Auch online: http://www.staff.uni-marburg.de/~kehrein/Preprints/Kehrein_i-E_Preprint.pdf. Letzter Zugriff: 24. 02.2010.]
- König, Werner (1989): *Atlas zur Aussprache des Schriftdeutschen in der Bundesrepublik Deutschland*. 2 Bde. Ismaning: Hueber.
- König, Werner (2009). *Investigating Language in Space: Methods and Empirical Standards*. In: Auer, Peter/Schmidt, Jürgen Erich (Hg.): *Language and Space: An International Handbook of Linguistic Variation*. Band 1: *Theories and Methods*. Berlin, New York: de Gruyter. S. 494-511.
- Labov, William (1966). *The Social Stratification of English in New York City*. Washington, D.C.: Center for Applied Linguistics.
- Lameli, Alfred (2006): *Zur Historizität und Variabilität der deutschen Standardsprechsprache*. In: *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie* 71. S. 53-80. [Auch online unter: <http://www.deutscher-sprachatlas.de/mitarbeiter/lameli/obst>, Letzter Zugriff: 24.02.2010.]
- Lenz, Alexandra N. (2003): *Struktur und Dynamik des Substandards. Eine Studie zum Westmitteldeutschen (Wittlich/Eifel)*. Stuttgart: Steiner.
- Möller, Robert/Elspaß, Stephan (2008): *Erhebung dialektgeographischer Daten per Internet: Ein Atlasprojekt zur deutschen Alltagssprache*. In: Elspaß, Stephan/König, Werner (Hg.), *Sprachgeographie digital – die neue Generation der Sprachatlanten*. Hildesheim/Zürich/New York: Olms. S. 115-132.
- Nelde, Peter H. (1987): *Wortatlas der deutschen Umgangssprachen in Belgien*. Bern u.a.: Francke.
- Niebaum, Herrmann/Macha, Jürgen (2006): *Einführung in die Dialektologie des Deutschen*. 2., neubearb. Auflage. Tübingen: Niemeyer.
- Schröder, Ingrid/Elmentaler, Michael (2009): *Sprachvariation in Norddeutschland (SiN)*. In: *Niederdeutsches Jahrbuch* 132. S. 41-68.
- Wells, John C. (1995): *Computer-Coding the IPA: A Proposed Extension of SAMP4*. Online unter: <http://www.phon.ucl.ac.uk/home/sampa/ipasam-x.pdf>. Letzter Zugriff 24.02.2010.
- Internetseiten:
- <http://www.deutscher-sprachatlas.de/rede/projektbeschreibung>. Letzter Zugriff: 24.02.2010.
- http://www.philhist.uniaugsburg.de/lehrstuehle/germanistik/sprachwissenschaft/ada/runde_6/f01a/. Letzter Zugriff: 01.03.2010.



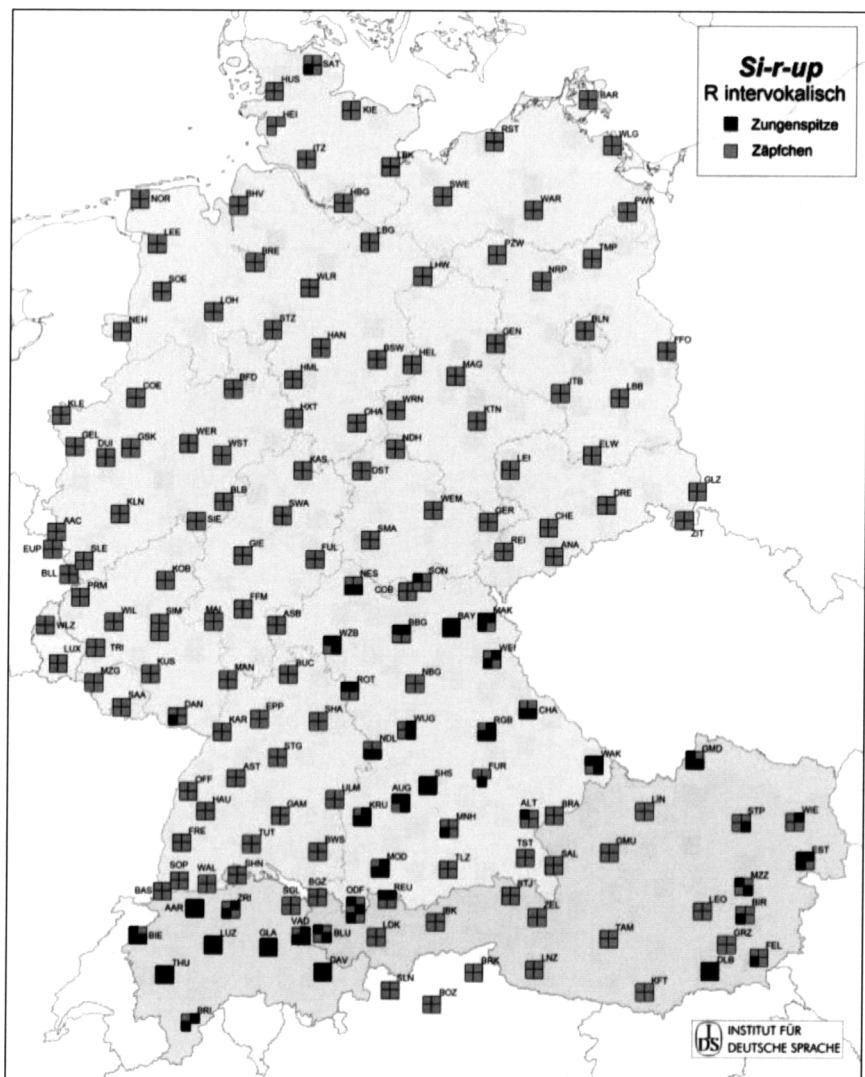
Karte 1: Wortakzent von *Kaffee*

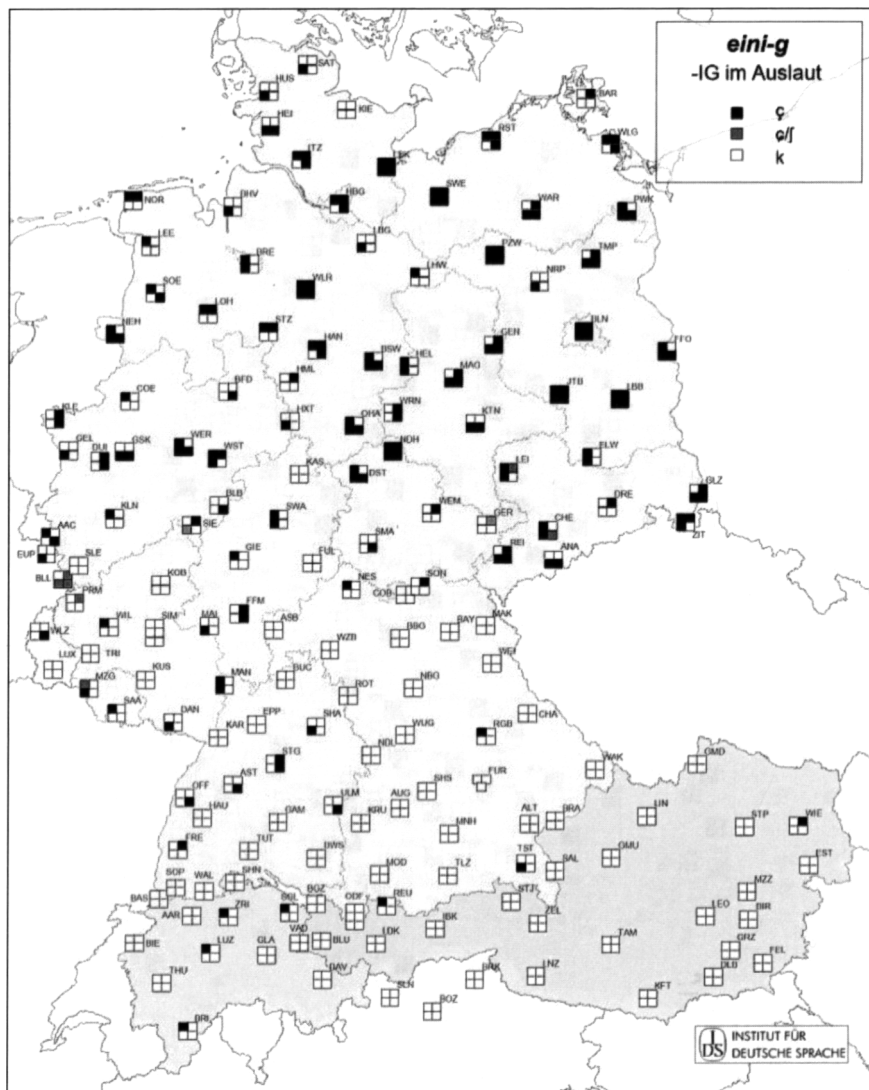


Karte 2: CH in *Chemie*

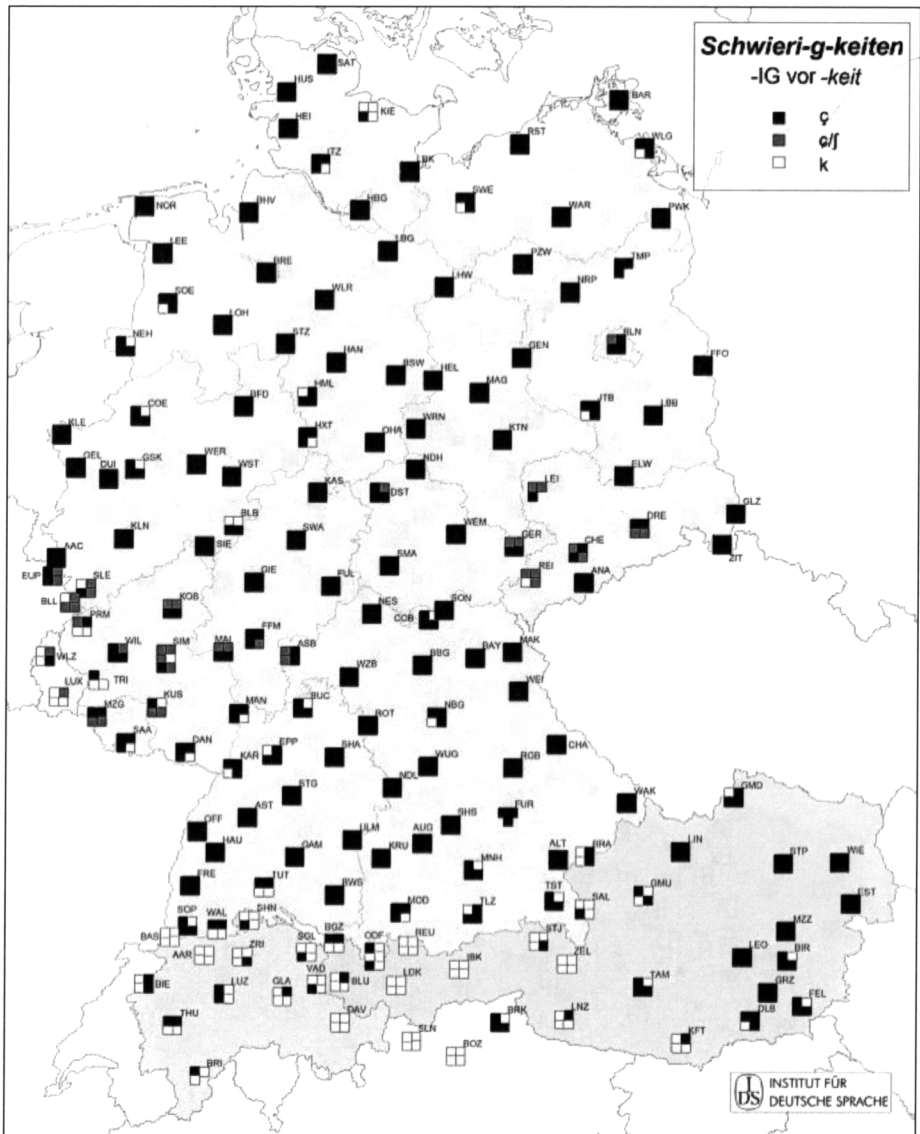


Karte 3: Anlaut S von *Sirup*

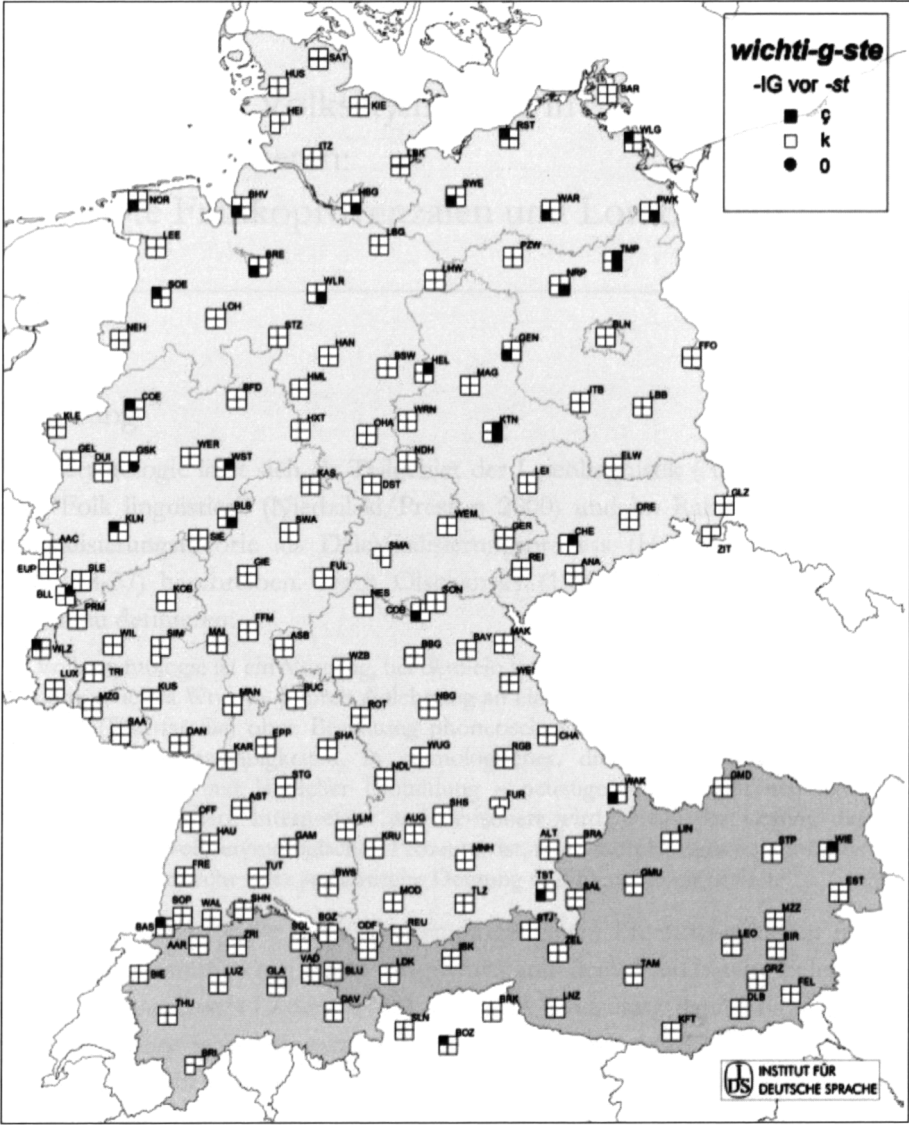




Karte 5: -IG in *einig*



Karte 6: -IG in Schwierigkeiten



Karte 7: -IG in *wichtigste*